

Aufgaben Religion Kl. 8d (5./6. Woche)

1. LB S. 86 lesen, Nr. 2, 3, 5, 6 beantworten

2. Übertrage die Tabelle in deine Hefter.

Hilfe bekommen, Hilfe geben

2a) Wer hat mir wann und wie in meinem Leben geholfen?

Überlege dir 5 Beispiele und notiere Person, Situation und Art der erfahrenen Hilfe.

Personen	Situation	Art der Hilfe

2b) „Ich brauche niemanden, Ich komme alleine klar!“ Nehmt Stellung zu der Aussage.

2c) In welchem Lebensalter (als Kind, als Erwachsener oder ältere Mensch) benötigt der Mensch eher Hilfe und wann gibt er eher Hilfe?

3. AB M2 lesen, Nr. 1 – 3 schriftlich beantworten

4. Ein Beispiel für christlich motivierte humanitäre Hilfe

AB M5 lesen, Beschreibe die Entstehung und Bedeutung des Roten Kreuzes.

Menschen bekommen Hilfe Jeder hat Probleme ... jeder?

Ursula ist mit ihren Eltern aus Russland gekommen. Sie hat Heimweh und findet keine Freundin.

Maria T. (79) lebt allein in einer Zweizimmerwohnung. Sie kann sich zwar noch weitgehend selbst versorgen, doch alles schafft sie nicht mehr allein. Ihre Nachbarin meint, sie solle sich in einem Altersheim anmelden.

Peter S. hat eine schwere Nervenkrise durchgemacht. Nachdem er längere Zeit in einer Psychiatrischen Klinik behandelt worden war, ist er jetzt wieder zu Hause. Er hat jedoch Schwierigkeiten, sein tägliches Leben zu meistern.

Familie Becker lebt mit ihren drei Kindern in einer Dreizimmerwohnung. Sie haben Schulden und streiten sich oft, weil das Geld nicht reicht.

Tanja schreibt morgen eine Mathearbeit. Sie hat schon zwei Fünfen geschrieben und hat große Angst.

Frau und Herr Klaasen arbeiten beide in Schichtarbeit. Sie haben finanziell keine Sorgen. Ihr Sohn muss sich oft selbst das Essen machen und geht meistens allein zu Bett.

Lenas Eltern haben sich getrennt. Der neue Lebenspartner ihrer Mutter kommt mit Lena nicht zurecht. Er beginnt Lena zu schlagen. Die Mutter kann der Gewalt nichts entgegen setzen.

Seit Franz S. vor Jahren ein Schicksalsschlag aus der Bahn warf, lebt er auf der Straße. Gerne möchte er wieder sesshaft werden, eine feste Bleibe haben. Doch irgendwie schafft er das nicht.

1. Beschreibt die verschiedenen Situationen. Wo könnten Menschen Hilfe brauchen?
2. Welche Hilfen könnten die Menschen jeweils brauchen? Wer könnte jeweils helfen?
3. Kennt ihr selbst Menschen, die Hilfe brauchen? Wer könnte ihnen helfen?
4. Gibt es Situationen, in denen du schon einmal Hilfe gebraucht hättest?
5. „Alle Menschen brauchen irgendwann einmal Hilfe.“ Stimmt dieser Satz? Begründet eure Meinung.
6. Wenn dieser Satz stimmt, welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Henry Dunant – Gründer des Roten Kreuzes

Der junge Genfer Kaufmann Henry Dunant verwaltet in Algerien die Mühlen des befreundeten Investors Bourg-Thibourg. Wegen anhaltender Dürren entschließt sich der mitfühlende Dunant, für die geplagte Bevölkerung einen Staudamm bauen zu lassen. Weil die Kolonialbehörde nicht handelt, reist Dunant kurz entschlossen nach Frankreich, um direkt bei Kaiser Napoléon III. zu intervenieren. Da der Kaiser in Norditalien Krieg gegen die Österreicher führt, folgt Dunant den kämpfenden Truppen. In der Nähe des Städtchens Solferino gerät er unvermittelt auf ein Schlachtfeld und erlebt unter Schock, wie Tausende verwundeter Soldaten beider Lager hilflos zurückgelassen werden. Er vergisst seine Pläne und versucht – gemeinsam mit dem Genfer Arzt Louis Appia – so viele Verletzte wie möglich zu bergen und sie in Kirchen und Schulen zu betreuen. Dabei macht er keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, ganz im Gegenteil: Mit dem Satz „**Wir sind alle Brüder**“ erobert er die Herzen und gewinnt die Mithilfe der italienischen Einwohner. In seinen Briefen an die Genfer Krankenschwester Cécile Thuiller schildert er das Grauen und die Hilflosigkeit angesichts der katastrophalen Situation. Während Cécile einen Hilfskonvoi mit Ärzten und Pflegerinnen organisiert, veröffentlicht Dunants Freund, der Journalist Samuel Lowenthal, die Briefe in anonymisierter Form. Doch die französischen Offiziere haben wenig Verständnis für Dunants Aktivitäten. Sie verbrennen sein Tagebuch und zwingen ihn, Italien innerhalb eines Tages zu verlassen. Verzweifelt sucht Dunant nach einem Weg, die verletzten Österreicher zu evakuieren, bevor sie den Franzosen in die Hände fallen. Mit Blut malt er riesige rote Kreuze auf Verbandstoff und Leintücher und führt die Verwundeten und die Helfer dank

dieser Fahnen mitten durch ein Schlachtfeld in Sicherheit. Von nun an wird Dunant nicht aufgeben, seine Vision einer effizienten Hilfsorganisation in die Tat umzusetzen, getreu seinem Motto: Nur wer genügend verrückt ist zu meinen, er könne die Welt verändern, erreicht das auch.“ Mit großem persönlichen Engagement verfolgt Dunant seine Idee, dass alle Länder auf Basis eines internationalen Abkommens neutrale Hilfsorganisationen gründen sollten, die sich mit Hilfe von qualifizierten Freiwilligen um Verwundete auf Schlachtfeldern kümmern. Einige Jahre später wird das „Internationale Komitee der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege“ in Genf gegründet, das künftige Internationale Komitee des Roten Kreuzes (IKRK), Dunants Lebenswerk. Als Neutralitäts- und Schutzzeichen für die beteiligten Hilfseinrichtungen und ihre Helfer wurde ein rotes Kreuz auf weißem Grund vereinbart. Das Zeichen ist international, neutral und gesetzlich geschützt.

1901 erhält Dunant für die Gründung des Roten Kreuzes und die Initiierung der Genfer Konvention den ersten Friedensnobelpreis. Alfred Nobel (1833–1896) hatte in seinem Testament im Jahre 1895 verfügt, dass sein Friedens-Preis jener Persönlichkeit zufallen solle, „die am meisten und am besten zur Annäherung zwischen den Völkern, zur Abschaffung und Verminderung der bestehenden Heere, zur Einberufung und zur Verbreitung von Friedenskongressen beigetragen haben wird.“ So konnte man bei der Vergabe des ersten Nobelpreises für Frieden im Jahre 1901 keinen Würdigeren auszeichnen als Dunant – und damit sein Lebenswerk auszeichnen, der wohl menschlichsten und humansten Einrichtung, die je geschaffen wurde.

Der alte Großvater und sein Enkel

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tisch saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch und es floss ihm auch etwas wieder aus dem Mund.

Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor und deswegen musste sich der alte Großvater hinter den Ofen in die Ecke setzen und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal genug zum Sattwerden; da sah er betrübt nach dem Tisch und die Augen wurden ihm nass.

Einmal konnten seine zittrigen Hände auch das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge

Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus musste er nun essen. Als sie so da sitzen, trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Bretter zusammen.

„Was machst du da?“, fragte der Vater.

„Ich mache ein Tröglein“, antwortete das Kind, „daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.“

Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.

aus: Brüder Grimm, Grimms Märchen.

1. Auf welches Fehlverhalten und dessen Folgen weist der kleine Junge seine Eltern hin?
2. Inwiefern lässt sich das Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“ (2. Mose 20, 12) auf das Märchen der Gebrüder Grimm beziehen?



Frank Tugend mit seinem Enkel Dan, 1954



Dan mit seinem Großvater Frank Tugend, 1974

aus: Mark Jury / Dan Jury: Gramp. Ein Mann altert und stirbt, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1991

3. Beschreibt die beiden Bilder. Welcher Zusammenhang besteht zwischen den beiden Bildern und dem Märchen von den Brüdern Grimm?